

Exitus

Nr. 6

Inhalt:

Gustav Landauer	Durch Absonderung zur Gemeinschaft
François Bochet	Einige Bemerkungen zu Gustav Landauer
Emile Gravelle	Revolution
Henrie Beylie (Brief)	Libertärer Naturismus Krieg gegen die Natur
François Bochet	Zu den libertären Naturisten in Frankreich
John Stuart Mill	Principles of Political Economy (Auszug)

!

Zum Inhalt von EXITUS Nr. 6 Dezember 2003

In der vorliegenden Nummer bringen wir ausschliesslich Dokumente. Drei kurze Texte stammen von einer libertären, naturistischen Bewegung am Ende des 19., am Anfang des 20. Jahrhunderts in Frankreich, die auch von heutigen Anarchisten totgeschwiegen wird. Erläuterungen von François Bochet geben einen kleinen Überblick. (Zu dieser Bewegung möchten wir auf die Sammlung von Dokumenten dieser Bewegung in Invariance Serie IV, Nr. 9 (Juli 1993) hinweisen, zu beziehen bei François Bochet, Le Moulin des Chapelles, F- 87800 Janailhac.) Ein weiteres historisches Dokument, das - von unerwarteter Seite! – Gegebenheiten der Zivilisation in Frage stellt, sind die Überlegungen von J. St. Mill zur Frage der menschlichen Bevölkerungsdichte. Sicher unseren Positionen am nächsten steht ein weiterer historischer Text, „Durch Absonderung zur Gemeinschaft“ von Gustav Landauer. Seine unbedingte Absage an die politische Linke und ihren Mythos von der Arbeiterklasse (oder vom Proletariat/Subproletariat) und seine Offenheit für die Dimension des Geistigen haben uns bewogen, ihn abzudrucken. Auch hierzu nutzen wir die enzyklopädische Fülle von (Dis)continuité: Die Bemerkungen von F. Bochet geben Überblick über Größe und Grenze von Gustav Landauers Werk. Eigene Texte fehlen, sind aber in Vorbereitung.

Für Korrespondenz:

EXITUS
CH - 6353 Weggis

Gustav Landauer :

Durch Absonderung zur Gemeinschaft

"Alles Gegenwärtige ist mir der Stiel, an dem ich Vorzeit und Zukunft anfasse. Die unendlich tiefen vollen und unsichtbaren Gefäße ... Glücklich bin ich nicht, das ist Menschenwerk, unglücklich bin ich nicht, das ist auch Menschenwerk; ich bin alles, das ist Gotteswerk.

Nichts ist einsam in der Welt, und alles kommt sich entgegen. Das Wahre bis zum Heiligen ist wie ein Lichtstrom, den jeder trinken muss, der die Augen öffnet; ja ich glaube, daß das Sehen und Gesehenwerden in höherem Sinne eines und zugleich ist."

Clemens Brentano

"Wir sollen allen Dingen Geist sein, und alle Dinge sollen uns Geist sein im Geiste. Wir sollen alle Dinge erkennen und uns mit allen Dingen gottin.

... Darum bitte ich Gott, daß er mich Gottes quitt mache, denn unwesenhaftes Wesen ist *über* Gott und *über* Unterschiedenheit; da war ich selbst, da wollte ich mich selbst und erkannte mich selbst diesen Menschen machend, und darum bin ich Ursache meiner selbst nach meinem Wesen, das ewig ist, und nach meinem Wesen, das zeitlich ist. Und darum bin ich geboren und kann nach der Weise meiner Geburt, die ewig ist, niemals ersterben. Nach der Weise meiner ewigen Geburt bin ich ewiglich gewesen und bin jetzt und soll ewiglich bleiben. Was ich nach der Zeit bin, das soll sterben und soll zunichte werden, denn es ist des Tages; darum muß es mit der Zeit verderben. In meiner Geburt wurden alle Dinge geboren, und ich war Ursache meiner selbst und aller Dinge, und wollte ich, so wäre ich nicht noch alle Dinge, und wäre ich nicht, so wäre Gott nicht. Es ist nicht nötig, dies zu verstehen."

Meister Eckhart

Alle meine Seelen schliefen,
Da hob sich strahlend die Sonne aus den Tiefen.
Ich liege: stiller Mann im Stillen.
Mich überrollt der Luftgeister Gespann,
Es fängt ein neues weites Leben an.

Die Krone, die um deine Schläfen blitzt und dämmert,
Hab' ich vor tausend Jahren zurechtgehämmert.
Die Welt ist voll dunkler Fragen,
Drum muß man die Harfe schlagen.
Alfred Mombert

Ungeheuerlich und fast unaussprechbar groß ist der Abstand geworden, der uns, die wir uns selbst als die Vorhut fühlen, von der übrigen Menschheit trennt. Ich meine nicht die Entfernung zwischen denen, die man gewöhnlich Gebildete nennt, und den übrigen Massen. Die ist auch schon schlimm genug, aber es ist nicht so weit her damit. Mancher geweckte Arbeiter, der schon Berührungspunkte mit unserer Vorhut hat, ist durch eine tiefere Kluft von dem gebildeten Philister getrennt.

Man muß es im Gefühl haben, wer zu dieser abgesprengten Truppe, die eine Vorhut ist, sobald sie es sein will, gehört. Nicht das Mehrwissen oder Mehrkönnen entscheidet, sondern das andersgerichtete Interesse und die Lebensauffassung.

Dem Massenmenschen ist sein Platz und sein Bereich von den Erbmächten, die von außen und auch von innen auf ihn einwirken, angewiesen: er findet sich als Angehöriger einer Familie und einer bestimmten Gesellschaftsschicht, er läßt sich ein bestimmtes Wissen und einen bestimmten Glauben

einpumpen, er wendet sich einem bestimmten Erwerb zu, er ist evangelischer oder katholischer Christ, deutscher oder englischer Patriot; Wichsefabrikant oder Zeitungsredakteur. Die Autorität, die Sitte, die Moral, das Herkommen seiner Zeit und seiner Klasse ist der Raum, in dem er hin- und herpendelt.

Eine junge Generation ist hochgekommen, der all diese Überlieferungen fragwürdig geworden sind. Man kann sie, wenn man Lust hat, rubrizieren und einschachteln. Da gibt es Sozialisten und Anarchisten, Atheisten und Zigeuner, Nihilisten und Romantiker. Die einen sind mit Feuereifer ins Volk gegangen, um es zu heben, um es zu wecken, um es zu läutern, um es zu Zorn und Empörung anzureizen, um ihm Schönheit und Größe zu künden, schließlich, um es zu neuen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verbänden zu organisieren. Die anderen, denen ebenfalls alle heiligen Begriffe und Einrichtungen schwankend geworden sind, haben andere Wege eingeschlagen: das Leben ward ihnen zum Spiel, ihre Sinne tasteten in nervöser Sucht nach dem Erlesensten und Ausgesuchtesten, sie wurden große Einsame oder kleine Genüßlinge.

Nun sind wir, die ins Volk gegangen waren, von unserer Wanderung zurückgekehrt. Einige sind uns unterwegs verloren gegangen, bei einer Partei oder bei der Verzweiflung. Etwas haben wir mitgebracht: einzelne Menschen. Einzelne Menschen, die wir aus dem Meer des Alltags herausgefischt haben, mehr haben wir nicht gefunden. Es sei denn eine Erkenntnis, die wir in Schmerzen und Kämpfen erobert haben: wir sind zu weit voran, als daß unsere Stimme von den Massen noch verstanden werden könnte. Wir fassen das Leben zu einfach auf, als daß die Menschen aus ihren verworrenen Irrgängen den Weg zu uns schlichten Tieren finden könnten. Und wieder sind unsere Seelen zu fein und kompliziert, als daß wir es da unten auf die Länge aushalten könnten. Unsere Erkenntnis ist: wir dürfen nicht zu den Massen hinuntergehen, wir müssen ihnen vorangehen, und das sieht zunächst so aus, als ob wir von ihnen weggingen. Die Gemeinschaft, nach der wir uns sehnen, die wir bedürfen, finden wir nur, wenn wir Zusammengehörige, wir neue Generation, uns von den alten Gemeinschaften absondern. Und wenn wir uns ganz gründlich absondern, wenn wir uns als Einzelne in uns selber tiefst hinein versenken, dann finden wir schließlich, im innersten Kern unseres verborgensten Wesens, die uralteste und allgemeinste Gemeinschaft: mit dem Menschengeschlecht und mit dem Weltall. Wer diese beglückende Gemeinschaft in sich selber entdeckt hat, der ist für alle Zeit bereichert und beseligt und endgültig abgerückt von den gemeinen Zufallsgemeinschaften der Mitwelt. Dreierlei Gemeinschaften unterscheide ich: erstens die Erbmacht, als die ich mich selbst finde, wenn ich tief genug in mich selbst und die Bergwerksschächte meines Innern hineinsteige, um die paläontologischen Schätze des Universums in mir zu heben, zweitens die andere Erbmacht, die von außen her mich umklammern, beengen und einschließen will, und schließlich drittens die freien momentanen Vereinigungen der Einzelnen da, wo sie und ihre Interessen einander berühren. Die erste dieser drei Gemeinschaften nennt man gewöhnlich das Individuum, das aber, wie ich zeigen will, zugleich eine Funktion oder Erscheinungsform des unendlichen Weltalls ist; die zweite ist die Zwangsgemeinschaft der bürgerlichen Gesellschaften und Staaten, die dritte Gemeinschaft ist die, die erst kommen soll, und die wir Ersten gleich jetzt anbahnen und beginnen wollen.

Wenn man über diese großen Fragen sich aussprechen will, wenn man aus den Worten: Individuum, Gemeinschaft das herausholen will, was für unser bestes Gefühl darin Wirkliches steckt, wenn man von der Realität reden will, die wir hinter unseren abstrakten Ausdrücken und Gattungsnamen postulieren, darf man sich nicht scheu oder pfiffig an Berkeley, Kant und Schopenhauer vorbeidrücken. Geben wir es zu: wenn ich von meinem Subjektiven ausgehe, wenn ich mein Gefühl, daß meine Individualität eine isolierte Einheit sei, als Realität gelten lasse, dann gebe ich damit rettungslos alle andern Realitäten preis. Dann wird Raum und Zeit meine Anschauungsform, dann ist alle Körperlichkeit, mein Hirn und meine Sinnesorgane eingeschlossen, und du Leser erst recht eingeschlossen, ein gespenstisches Gespinnst, das ich Psyche mir fabriziert habe, dann ist ebenfalls alle Vergangenheit nur eine Auseinanderlegung meines ewig gegenwärtigen Bewußtseins, und alle entwicklungsgeschichtliche Erklärung zerfällt damit in Unmöglichkeit. Diese Anschauung ist ewig unwiderlegbar, und keine andere Anschauung ist beweisbar. Nur daß auch die Voraussetzung, von der ich ausgehe, niemals zu

erweisen ist: mein inneres Gefühl, daß ich eine isolierte Einheit sei, kann falsch sein, und ich erkläre es für falsch, weil ich mich nicht mit der entsetzlichen Vereinsamung zufrieden geben will. Ich muß aber wissen, was ich damit tue: ich verlasse das Einzige, was mir von innen her sicher zu sein schien, ich treibe hinaus in die hohe, wilde See der Postulate und Phantasien. Ich verzichte auf die Gewißheit meines Ichs, damit Ich das Leben ertragen kann. Ich baue mir eine neue Welt mit dem Bewußtsein, daß ich keinen Grund habe, auf dem ich baue, sondern nur eine Notwendigkeit. Solcher Zwang aber, den das allgewaltige Leben übt, hat befreiende, jauchzenschaffende Kraft in sich: ich weiß von jetzt ab, daß es meine, eine selbstgeschaffene Welt ist, in der ich schaue, in die ich wirke. Um nicht welteneinsam und gottverlassen ein Einziger zu sein, erkenne ich die Welt an und gebe damit mein Ich preis; aber nur, um mich selbst als Welt zu fühlen, in der ich aufgegangen bin. Wie ein Selbstmörder sich ins Wasser stürzt, so stürze ich mich senkrecht in die Welt hinab, aber ich finde in ihr nicht den Tod, sondern das Leben. Das Ich tötet sich, damit Weltlich leben kann. Und so, mag es immerhin nicht die absolute, das heißt doch wohl die losgelöste Wirklichkeit sein, die ich mir schaffe, meine Wirklichkeit ist es, in mir geboren, von mir bewirkt, in mir wirksam. An die Stelle der Abstraktion, der tötenden, entleerenden und verödenden Abziehung, setzen wir die Kontraktion, die Zusammenziehung all unserer inneren Kräfte, und die Attraktion, die Hineinziehung des Weltalls in unsern Machtbereich. Das wird gut sein, denn die Abstraktion und das begriffliche Denken ist an der Endstation angelangt; es wartet nur noch auf den Keulenschläger, der es zusammentrümert. Seit Kant kann das Begriffsdenken zu nichts mehr führen als zum Totschlagversuch gegen die lebendige Welt; jetzt aber bäumt sich endlich das Leben auf und tötet den toten Begriff. Denn auch das Tote muß noch getötet werden. An die Stelle der einen absoluten Welterklärung und der qualvollen vergeblichen Versuche, ihrer habhaft zu werden, treten Bilder der Welt, deren verschiedene ergänzend nebeneinander herlaufen können, Bilder, von denen wir wissen, daß sie nicht die Welt »an sich«, sondern die Welt für uns sind: eine Annäherung an das Jenseits unseres Ichs mit Hülfe unseres Ichgefühls; ein Hinauslangen ins Bereich des Übersinnlichen mit Hülfe unserer Sinne; ein Versuch, mit dem ganzen Reichtum unseres Lebens, mit unseren Leidenschaften und mit unserer tiefsten Stille, die Welt zu begreifen. Bei unseren Versuchen, die Welt zu betasten und zu begreifen, sind wir schließlich müde und genügsam geworden; anstatt sie uns einzuverleiben, haben wir sie entleibt und sie in die leeren Appartements unserer Assoziationen und Allgemeinbegriffe hineinkomplimentiert. Am Eingang dieser aparten ungastlichen Gemächer, die wir von den wohnlicheren Räumen unserer lustvollen Anschauungen und unserer glanzgeschmückten Lebenstrieb sorgsam getrennt halten, könnte der warnende Vermerk stehen: Nr. 0. Schlagen wir jetzt einen anderen Weg ein: lassen wir die Welt durch uns hindurchgehen, schaffen wir den Zustand der Bereitschaft, sie in uns zu verspüren, erleben wir die Welt, lassen wir uns von ihr begreifen und erfassen. Bisher fiel alles auseinander in ein armes, schwächlich aktives Ich und eine unnahbar starre, leblos passive Welt. Seien wir jetzt das Medium der Welt, aktiv und passiv in Einem. Bisher haben wir uns begnügt, die Welt in den Menscheng Geist, besser gesagt: in den Hirngeist zu verwandeln, verwandeln wir jetzt uns in den Weltgeist.

Das können wir. Mit Recht hat ein alter Meister, der große Ketzer und Mystiker Eckhart, gesagt, daß wir, wenn wir vermöchten, ein kleines Blümchen ganz und gar, so wie es in seinem Wesen ist, zu erkennen, damit die ganze Welt erkannt hätten. Er selbst hat aber darauf hingedeutet, daß wir niemals zu solcher absoluten Erkenntnis von außen her, mit Hülfe unserer Sinne, die wir außen an unserem Leibe hängen haben, gelangen können. »Gott ist allezeit bereit, aber wir sind sehr unbereit; Gott ist uns nahe, aber wir sind ihm ferne; Gott ist drinnen, aber wir sind draußen; Gott ist zu Hause, wir sind in der Fremde.« Und er zeigt uns auch den Weg, man muß nur seine Gottesbildersprache verstehen. Er erzählt von der Schwester Kathrei, der ekstatischen Nonne, wie sie jubelnd ihrem Meister entgegenspringt: »Herr, freuet Euch mit mir, ich bin Gott geworden!« Sie hatte alles dessen vergessen, was je Namen itug, und war ganz fern aus sich selbst und allen unterschiedenen Dingen herausgezogen worden. Und als sie wieder zu sich kam, da stammelte sie erst: »Was ich gefunden habe, das kann niemand in Worte fassen.« Als ihr aber endlich doch die Sprache ward, da kündete sie: »Ich bin da, wo ich war, ehe ich

ein Individuum wurde, da ist bloß Gott und Gott ... Ihr müßt wissen, alles was man so in Worte faßt und den Leuten mit Bildern vorlegt, das ist nichts als ein Mittel zu Gott zu locken. Wisset, daß in Gott nichts ist als Gott; wisset, daß keine Seele in Gott hineinkommen kann, bevor sie nicht so Gott wird, wie sie Gott war, bevor sie ein Individuum wurde ... Ihr sollt wissen, wer sich damit genügen läßt, mit dem, was man in Worte fassen kann: Gott ist ein Wort, Himmelreich ist ein Wort; wer nicht weiter kommen will mit den Kräften der Seele, mit Erkenntnis und mit Liebe, der soll mit Fug ein Ungläubiger heißen ... Es ist die Seele nackt und aller namentragenden Dinge entblößt ... Wisset, solange der gute Mensch auf Erden lebt, so lange hat seine Seele Fortgang in der Ewigkeit. Darum haben gute Menschen das Leben lieb.« Der Weg, den wir gehen müssen, um zur Gemeinschaft mit der Welt zu kommen, führt nicht nach außen, sondern nach innen. Es muß uns endlich wieder einfallen, daß wir ja nicht bloß Stücke der Welt wahrnehmen, sondern daß wir selbst ein Stück Welt sind. Wer die Blume ganz erfassen könnte, hätte die Welt erfaßt. Nun denn: kehren wir ganz in uns selbst zurück, dann haben wir das Weltall leibhaftig gefunden.

Machen wir es uns ganz klar, daß uns, sofern uns unser eigenes inneres Wesen eine Wirklichkeit ist, alle differenzierte Materie in der Tat ein Gespenst ist, das unser Auge, unser Tastsinn und die Raumschauung unseres Hirns sich als Außenwelt einbilden (bildlich gesprochen; denn auch diese drei sind ja wiederum Materie!), daß es für unseren inneren Sinn nur differenzierte Psyche gibt, daß wir diese aber als Fordernde annehmen müssen, sofern wir nicht unser schmales, lächerliches Ich als einzig Wesenhaftes betrachten wollen. Aber vergessen wir nicht, daß die Anerkennung der Welt ein Postulat unseres Denkens, das als Diener unseres Lebens vorgeht, und die beseelte Welt ein Analogieschluß dieses selben Denkens ist. Vergessen wir es nicht, damit uns eine notwendige Stimmung nicht zum Dogma oder zur sogenannten Wissenschaft werde. Und vergessen wir ferner nicht, daß die »Weltbeseelung« gar nichts für die Weltmoral oder für eine Moral, die aus einem Weltprinzip abgeleitet werden könnte, beweist. Zu einem ethischen Dogma oder einer sogenannten wissenschaftlichen Begründung der Moral reicht unsere Weisheit noch am wenigsten. Und machen wir es uns dann ferner klar - wir wissen ja jetzt, was klar machen heißt: um einer notwendigen Stimmung willen Befriedendes zusammenträumen -, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und ebenso Hier und Dort nur ein einzig-einiger ewiger Strom sind, der vorn Unendlichen zum Unendlichen strömt. Es gibt dann für diese Welt, die uns notwendig und darum wahrhaft ist, nicht eine Ursache, die am einen Ende gewesen ist, und nicht eine Wirkung, die am anderen Ende gegenwärtig ist: derlei Annahmen gibt es nur im Reiche der isolierten Körper, aber nicht in unserer wogenden Flut der Seelenkräfte. Es würde zu weit führen, hier zu zeigen, daß man auch in der reinen Körpermechanik allmählich dahinter gekommen ist, daß es keine isolierten Körper, keine Wirkung in die Ferne gibt. Das Bild des Fließens und der Wellenbewegung ist ja auch im Körperlichen geläufig (daß es daher genommen ist, versteht sich von selbst). Die Molekular- und Äthertheorie gehört hierher, mag man sie nun als hypothetische Einführung eines Hilfsbegriffs oder als Ausrede auffassen. Überhaupt sei darauf hingewiesen: es soll nicht geleugnet werden, daß man die Welt auch materialistisch erklären kann, da es ja unendlich viele Weltanschauungen, Spinoza sagte gläubiger: unendlich viele Attribute Gottes gibt. Nur muß man dann alles materiell auffassen und vorn Psychischen ganz absehen; denn eine Vermischung der beiden Bereiche geht nicht an, insofern man niemals die Entstehung des Psychischen aus der Materie wird begreiflich machen können. Das hat schon Spinoza gewußt. Dagegen wissen wir erst seit Locke, Berkeley und Kant, daß umgekehrt allerdings die Materie ohne den kleinsten Rest durch die Psyche ausgedrückt werden kann, entweder als Vorspiegelung meiner Individualseele, was oben abgelehnt wurde, oder, bildlich gesprochen, als Teilseelen der Weltseele, was hier postuliert wird. Diesen außerordentlichen Vorsprung hat die seelenhafte Auffassung der Welt vor der materialistischen voraus. Andererseits bedürfen wir wieder dringend der Erforschung des Materiellen, damit die psychische Bildersprache vom Fleck kommen kann. Denn wie armselig wäre unser Lallen von der Weltseele, wenn wir nicht stets neue objektive Angaben unserer Sinne hätten, die wir seelisch umdeuten können. Es ist ein verzwicktes und mühsames Verhältnis, die Ehe zwischen uns und der Welt; aber da wir uns

zur Scheidung um des mancherlei Erfreulichen willen nicht entschließen können, tun wir gut, uns mit Heiterkeit und guter Miene darein zu finden; die unerquickliche Episode des Keifens und Fluchens, die man Pessimismus nannte, war nicht allzu erbaulich.

Wir sagen also: was wirkt, ist gegenwärtig; was wirkt, das stößt und drängt, was wirkt, das übt eine Macht aus, was eine Macht ausübt, ist da, was da ist, ist lebendig. Es ist dieser Anschauung unfaßbar, daß etwas, was längst tot ist, noch wirksam, das heißt tätig sein soll. Jede Ursache ist lebendig, sonst wäre sie keine Ursache. Es gibt keine toten Naturgesetze; es gibt keine Trennung zwischen Ursache und Wirkung: diese beiden müssen aneinander grenzen; Ursache-Wirkung ist ein Fließen von Einem zum Anderen; und wenn das vielleicht um ein Winziges bereicherte Andere wieder zum Einen zurückströmt und so ein ewiges Hin- und Widerfluten entsteht, wird wohl das daraus, was man Wechselwirkung nennt; denn so etwas gibt es, wenn auch die Starren nichts davon wissen wollen. Die Materie ist starr und steif, kein Wunder, daß die Materialisten es auch sind. Dieses Hin und Her des ewig Lebendigen, in dem es kein Abgeschiedenes mehr gibt, weil für Tod und Geschiedenheit kein Raum mehr da ist, ist der Makrokosmos, dessen erschautes Zeichen Goethes Faust zu dem Jubelruf treibt.

Bin ich ein Gott. Mir wird so licht!
Ich schau in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.

Die wirkende Natur - die natura naturans des Goethemeisters Spinoza, der sie von den Mystikern und Realisten des Mittelalters übernommen hat.

Immer wieder stoßen wir auf diesen Hinweis, daß man Gott werden, daß man, anstatt die Welt zu erkennen, die Welt selbst werden oder sein kann. Es ist die tiefste Umdeutung vielleicht der Christuslegende, vielleicht auch die tiefste Bedeutung dessen, was Jesus selbst gelehrt hat, wenn Meister Eckhart den Gott, der zugleich Menschenkind ist, zu uns sprechen läßt: »Ich bin euch Mensch gewesen, wenn ihr mir nicht Götter seid, so tut ihr mir Unrecht.« Sehen wir zu, wie wir Götter werden, wie wir die Welt in uns finden können.

Die Realisten des Mittelalters sind erwähnt worden. Sie hießen Realisten, weil sie die Universellen, die letzten leersten Abstrakta und die Gattungsnamen, für die Wirklichkeiten erklärten. Da sie sich meist an Artefakta, an Erzeugnisse der Menschenhände und Menschenköpfe, wie Topf, Tugend, Gott, Unsterblichkeit, hielten, hatten ihre Gegner, die Nominalisten, ihnen gegenüber leichtes Spiel, so schwer diese Oberflächlichen, Geistreichen auch in ihrer tief sinnigen und verrannten Zeit durchdrangen: sie erklärten, diese Begriffe seien keine Realitäten, sondern bloß Worte.

Die Nominalisten haben eine notwendige Säuberungsarbeit vollbracht; sie beraubten Hirngespinnste ihrer Realität und Heiligkeit. Der letzte große Nominalist war Max Stirner, der mit radikalster Gründlichkeit den Spuk der Abstrakta aus den Gehirnen auszukehren unternahm. Die Essenz seiner Lehre ist etwa in den Worten enthalten, die er nicht gerade so ausgesprochen hat: »Der Gottesbegriff ist zu vernichten. Aber nicht Gott ist der Erzfeind, sondern der Begriff.« Er hat entdeckt, daß alle tatsächliche Unterdrückung zuletzt von den Begriffen und Ideen ausgeübt wird, die respektiert und für heilig genommen werden. Mit unerschrockener, gewaltiger und sicherer Hand hat er Begriffe wie Gott, Heiligkeit, Moral, Staat, Gesellschaft, Liebe auseinandergenommen und lachend ihre Hohlheit demonstriert. Die Abstrakta waren nach seiner glänzenden Darstellung aufgeblasene Nichtigkeiten, die Sammelnamen nur der Ausdruck für eine Summe von Einzelwesen. Der letzte Nominalist setzte das konkrete Einzelwesen, das Individuum, als Realität auf den entleerten Stuhl Gottes, der von nun an von dem Einzigem und seinem Eigentum besessen wurde. Das war die Stirnersche Besessenheit. Uns liegt nun die entgegengesetzte und darum ergänzende Arbeit ob: die Nichtigkeit des Konkretums, des isolierten Individuums nachzuweisen und zu zeigen, welche tiefe Weisheit in der Lehre der Realisten steckt. Die Umwege, die in Jahrhunderten gemacht wurden, waren nicht überflüssig, aber jetzt wird es

Zeit zu der Einsicht, daß es keinerlei Individuum, sondern nur Zusammengehörigkeiten und Gemeinschaften gibt. Es ist nicht wahr, daß die Sammelnamen nur Summen von Individuen bedeuten; vielmehr sind umgekehrt die Individuen nur Erscheinungsformen und Durchgangspunkte, elektrische Funken eines Großen und Ganzen. Eine andere Frage ist freilich, ob die überlieferten Gattungsnamen in ihrer bequemen Schablonenhaftigkeit auch nur einigermaßen einen gemäßen Ausdruck für die Gesamtheiten bilden, deren Momentblitze die Individuen sind.

Erinnern wir uns, daß es für uns keine gewesenen Ursachen und keine toten Naturgesetze, keine transzendenten Prinzipien mehr gibt. Wir kennen nur mehr immanentes Leben, gegenwärtige Machtausübung. Wenn daher der Vertreter des Starren, der Wissenschaftsmensch unserer Tage, uns sagt: Auf Grund der Vererbung ist das neugeborene Individuum so wie es ist konstituiert, so erwidern wir ihm: Wo ist denn diese Vererbung? Im Himmel oder im Gewesenen? Wäre das tote, eherne, unbewegliche Gesetz der Vererbung also der Vater oder so etwas wie der Pate eines isolierten Lebewesens? Nein, es gibt weder die abstrakte Vererbung noch das konkrete Individuum. Vererbung ist ein Verwesungs- und Gewesenheitswort für etwas sehr Lebendiges und Gegenwärtiges. Individuum ist ein Starres und Absolutes als Ausdruck für ein sehr Bewegliches und Verbundenes. Bei der Vererbung handelt es sich um eine sehr reale und stets gegenwärtige Macht, die ausgeübt wird, um das Weiterleben der Vorfahrenwelt in neuen Formen und Gestalten. Das Individuum ist das Aufblitzen des Seelenstromes, den man je nachdem Menschengeschlecht, Art, Weltall nennt. Treten wir von außen an die Welt heran, dann sehen und tasten, riechen, hören und beschmecken wir Individuen. Kehren wir aber bei uns selber ein, dann kann es uns schließlich gelingen, über das autonome Individualgefühl hinauszukommen: was wir sind, das sind unsere Vorfahren in uns, die in uns wirksam, tätig, lebendig sind, die mit uns sich an der Außenwelt reiben und wandeln, die aus uns heraus und mit uns zusammen in unsere Nachkommen wandeln. Es ist eine gewaltige Kette, die vom Unendlichen herkommt und ins Unendliche weiterreicht, wenn auch einzelne Gliederchen abreißen und umständlichere Wandlungen erleiden. Denn auch unsere Werke, was wir wirken, solange wir leben, sind Teile, die uns mit dem All verbinden, auch unser Leichnam ist eine Brücke, auf der wir weiter in die Welt hineinschreiten. Wie Clemens Brentano sagt: »Leben ist nichts als die Ewigkeit, die wir uns zueignen dadurch, daß wir uns ein Stückchen von ihr mit einem hinten vorgehaltenen Tod auffangen.« Das Wort: »Alles was lebt, stirbt«, ist eine relative, aber triviale und nichtssagende Wahrheit; ihm stellen wir den Satz entgegen: Alles was lebt, lebt ein für alle Mal.

Wir haben gesehen, daß Materie und Körperlichkeit nur sehr ungemäß und schon beinahe veraltete Ausdrücke für das unendlich differenzierte Seelenfluten sind, das man Welt nennt. Aber da diese neue Anschauung doch erst im primitiven Entstehen ist und uns Worte dafür noch kaum zu Gebote stehen, bleibt uns nichts übrig, als die alten Ausdrücke unter Vorbehalt weiter anzuwenden. Das schadet auch nicht viel, da ja all unsere Auseinandersetzungen nur bildmäßige Annäherungsversuche, da sie ja immer unter Vorbehalt gegeben sind, da wir ja mehrere parallele, ergänzende Weltanschauungen in uns parat haben müssen, um unsere Welt zu bereiten. Betrachten wir also unsere Einsicht einmal von dieser körperlichen Seite und machen wir uns recht klar, daß es für uns gar nichts Unumstößlicheres geben kann als diese Betrachtung, wonach der einzelne Mensch, das Individuum, in einem unlösbaren körperlichen Zusammenhang mit der verflochtenen Menschheit steht. Wohl reißt bei der Geburt die Nabelschnur, die das Kind mit der Mutter verbindet, entzwei, aber haltbarer sind die unsichtbaren Ketten, die den Leib des Menschen an seine Vorfahren knüpfen. Was ist denn die Vererbung anders als eine fast unheimliche, dann aber wieder so vertraute und innig bekannte Macht, die die Ahnenwelt auf meine Leiblichkeit wie meinen Geist ausübt, eine unentrinnbare Herrschaft? Was ist aber Macht und Herrschaft anders als Gegenwart und Gemeinschaft? Wenn wir Menschen eine glatte Haut ohne Wollhaar haben, ein nicht vorspringendes Kinn, einen aufrechten Gang, so ist das eine Folge der Vererbung, das heißt der Herrschaft, die heute noch nach sehr langen Zeiträumen die ersten Menschen ausüben, die sich aus dem Affentum erhoben haben, oder anders ausgedrückt: da diese ersten Menschen in uns wirksam sind, leben sie insofern noch in uns, und wir finden sie in uns, indem wir uns

selber empfinden. Denn man wird es doch endlich einsehen, daß alle Wirkung Gegenwart erfordert und daß es keine gewesenen, sondern nur lebende Ursachen gibt. Oder wenn man auf das schlechte Wort Ursache verzichten will, dann kann man freilich sagen: die Ursache ist tot, es lebe die lebendige Wirksamkeit! Und so kann man das Wort Schopenhauers, wonach alle Wirklichkeit Wirksamkeit sei, einmal umkehren und sagen: alle Wirksamkeit ist wirklich, wirklich sind die großen Gemeinschaften und Zusammenhänge, und was wirklich ist - das weiß schon die schwäbische Mundart - das ist auch gegenwärtig und momentan. Wir sind die Augenblicke der ewig lebendigen Ahnengemeinde. Der ewig lebendigen - und es kann nur gut sein, bei der Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß die Ewigkeit auch ein zeitlicher Verlauf ist. Auch wenn Schopenhauer zeitlos sagt, meint er nichts anderes als den unendlichen Verlauf der Zeit. Ich fürchte sehr, daß wir, wenn wir den Versuch machen, die absolute Zeitlosigkeit herzustellen, den Verlauf der Zeit aufzuheben, und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als eine Art stehenbleibende Gleichzeitigkeit zu gewahren - die Sprache verläßt uns hier - daß wir dann einfach das Bild des unendlichen Raums vor uns produzieren. Wir können die Zeit räumlich oder den Raum zeitlich ausdrücken, die Zeit vom Raum oder den Raum von der Zeit verschlingen lassen; aber beide zu überwinden, gelingt wohl auch der stärksten Konzentration und Versenkung nicht. Alles Räumliche zeitlich auszudrücken, ist vielleicht eine der wichtigsten Aufgaben kommender Menschen. Denn all unsere Sprache ist quantitativ Raumsprache, qualitativ Gesichtssprache - der Baum, der Mensch, das Säugetier, all diese Begriffe und erst recht die Concreta sind auf Gesichtswahrnehmungen aufgebaut - es wäre gut, mit Hilfe des Gehörs alle Welt einmal zeitlich zu vernehmen und zu sagen. Die Musik ist vielleicht nur ein primitiver Anfang zu dieser neuen Sprache. Die großen Erbgemeinschaften sind wirklich; denn die Vorfahren wirken heute noch, müssen also lebendig sein. Längst sind unsere menschlichen und tierischen Vorfahren - um zunächst nur von diesen zu reden - fast bis auf die letzte Spur ausgestorben und verschollen; in der über und über durchwühlten Erde hat man nur armselige Reste gefunden. In uns selbst aber leben diese paläontologischen Reliquien, diese verstorbenen und ausgestorbenen Tiere, noch leibhaftig weiter. Es bedarf nur des zweiten Gesichts, damit wir sie gewahren. Wir sind der Teil, der von ihnen übrig geblieben ist, und unsere Kinder sind ebensowohl ihre Kinder wie unsere Kinder. Die individuellen Leiber, die von Anbeginn an auf der Erde gelebt haben, sind nicht bloß eine Summe von abgesonderten Individuen, sie alle zusammen bilden eine große, durchaus wirkliche Körpergemeinschaft, einen Organismus. Einen Organismus, der sich ewig verwandelt, der sich ewig in neuen Individualgestalten manifestiert. So wenig unser Oberbewußtsein von den mächtigen und realen Seelenleben unseres angeblich unbewußten, nämlich dem Oberbewußtsein unbekanntem Trieb-, Reflex- und körperlich automatischen Lebens weiß, so wenig wissen wir für gewöhnlich von dem Vorfahrenleben und der großen Vorfahrenherrschaft in uns. Und doch muß es uns unumstößlich sein, auch das ist ein Postulat, ohne dessen Anerkennung uns das Leben und die Welt gespenstisch wird - alle Materie, alles außen Wahrgenommene ist ein Gespenst - daß alles was ist für sich ist, das heißt bewußt ist. Est, ergo cogitat - so lautet unser kartesisches Grundwort. Nicht ein abstrakter, toter Begriff ist uns daher die Menschheit; die Menschheit ist das Wirkliche und Lebende, die einzelnen Menschen sind mitsamt ihrer Bewußtheit die auftauchenden, wandelbaren und wieder untergehenden, das heißt von neuem verwandelten Schattenbilder, durch welche die Menschheit sichtbar wird. Die Menschheit, oder besser gesagt, wir werden es noch sehen, das Weltall ist die platonische Idee, das ens realissimum der Scholastiker. Wie der Baum, wenn er in unfruchtbarem Boden steht, einen Zweig herabsenkt in fruchtbares Erdreich: der alte Baum stirbt ab und vergeht, der Schößling gedeiht und wird ein neuer Baum: so stirbt auch der Mensch und stirbt doch wieder nicht; in seinen Kindern, in seinen Werken lebt er selbst verwandelt und mit den Kräften anderer Menschen vereinigt weiter. Man könnte sagen: sehen wir zunächst vom Körperlichen ab und halten wir uns an das Geistige. Ich möchte freilich gleich abwehren: nein, nein, das geht nicht. Wer in sich seelisch nur das Geistige verspürt, das Eigenkörperliche aber nur äußerlich sinnlich wahrzunehmen glaubt, der hat sich sein natürliches Empfinden von Schuldogmen verderben lassen. Von innen her ist Körper und Geist ganz und gar nicht

zu trennen, beides ist Seelenweise. Aber gehen wir einmal auf die künstliche Absonderung ein, lassen wir uns den Einwand gefallen. Da sagt man, Erbmacht und Artgeist im Individuum seien doch höchstens die Überlieferungen der Sitte und Sittlichkeit, die Herdenmoral und dergleichen; im übrigen aber sei doch das Individuum etwas für sich, etwas Besonderes und scharf Abgegrenztes. Aber das Gegenteil ist wahr. Es kann dahingestellt bleiben, wie weit Sitte und Tradition vorangegangener Geschlechter schon ins Bereich des Angeerbten übergegangen sind; zum größeren Teil aber wirken sie als wesensandere Erbmacht von außen her, als Milieu und Zufallsgemeinschaft der Autorität auf uns ein. Was aber das Individuum ist, das ist etwas von Gottes Gnaden und Geburtswegen Feststehendes, das ist die Erbmacht, die wir selbst sind, ist der Charakter, der nur oberflächlich von außen her nuanciert und zurechtgezogen werden kann. Je fester ein Individuum auf sich selbst steht, je tiefer es sich in sich selbst zurückzieht, je mehr es sich von den Einwirkungen der Mitwelt absondert, um so mehr findet es sich als zusammenfallend mit der Welt der Vergangenheit, mit dem, was es von Hause aus ist. Was der Mensch von Hause aus ist, was sein Innigstes und Verborgenes, sein unantastbarstes Eigengut ist, das ist die große Gemeinschaft der Lebendigen in ihm, das ist sein Geblüt und seine Blutgemeinde. Blut ist dicker als Wasser; die Gemeinschaft, als die das Individuum sich findet, ist mächtiger und edler und urälter als die dünnen Einflüsse von Staat und Gesellschaft her. Unser Allerindividuellstes ist unser Allerallgemeinstes. Je tiefer ich in mich selbst einkehre, um so mehr werde ich der Welt teilhaftig. Habe ich denn aber die Organe, um diese Heimkehr in meine Tiefen, um diese Findung meiner selbst bewerkstelligen zu können? Kann diese Findung etwas anderes sein als die Empfindung, und ist nicht die Empfindung, die ich von mir selbst habe, dieser innere Sinn, im Gegensatz zu den klaren und deutlichen Eindrücken, die mir die Sinnesorgane von außen her vermitteln, nur ein dumpfes und unbestimmtes Allgemeingefühl? Die Gemeinschaft, die ich künde, wäre etwa nur dieses gestaltlose, zerfließende Allgemeingefühl, mit dem nichts anzufangen ist? Seien wir nicht so stolz auf die Klarheit unserer Sinneseindrücke und vergessen wir nicht, daß wir die Gemeinschaftswelt, die ich meine, nicht wahrnehmen, sondern sein und leben wollen. Die Deutlichkeit und Bestimmtheit unserer Wahrnehmungen kommt eben von dem Zustand der Vereinzelung und Abgrenzung, der Individualisierung, in den wir den Strom der Außenwelt versetzen müssen, um seiner auf Umwegen habhaft zu werden. Und ebenso scheint es, hat die Welt uns absondern und zu Individuen schaffen müssen, um in uns aufblitzen und erscheinen zu können. Nur daß wir in dieser Absonderung und in tiefster Einkehr bei uns selbst die Welt leibhaftig und seelenhaft in uns finden und spüren. Weil die Welt in Stücke zerfallen und von sich selbst verschieden und geschieden ist, müssen wir uns in die mystische Abgeschiedenheit flüchten, um mit ihr eins zu werden.

Wollen wir etwas Vergessenes wieder in unser Oberbewußtsein hinaufzwingen, so besinnen wir uns. Wir haben dazu den psychischen Apparat, den man Gedächtnis nennt. Dies Gedächtnis aber dient nur für das Wenige und Oberflächliche, was wir in unserem Individualleben erworben haben. Denn dieses rein »Individuelle« ist das Oberflächlichste, Neueste und Flüchtigste, während das im echten Sinn Individuelle das Tiefste, Älteste und Unvergängliche ist: die Zwangstribe der Gemeinschaft, die aus dem Individuum hervorquellen. Der Meister Eckhart sagt, Gott sei nicht mit dem Einzelmenschen eins, sondern mit dem Menschtum, und dieses Menschtum, dieses Wertvolle am Menschen, sei das, was allen Menschen gemeinsam sei. Das Hohe und Erlesene ist für ihn das, was allen gemeinsam ist, was er die Natur aller Menschen nennt. Man darf das nur nicht so verstehen, daß man die zufällig und autoritär zu stande gekommenen Übereinstimmungen auf der Oberfläche der Mitmenschenherden als Moral aufs Postament setzt. Nicht dieses ewige Gleichgültige, Oberflächliche und Philisterhafte ist die von ihm gemeinte Natur aller Menschen, sondern das ewige Erbteil, das Göttliche, die Übereinstimmung und Gemeinschaft, die zu stande kommt, wenn jeder seine eigenste und echtste Besonderheit findet und herausarbeitet. Denn diese in der Abgrundtiefe wurzelnde Individualität - das ist eben schon die Gemeinschaft, das Menschtum, das Göttliche. Und wenn erst einzelne Individuen sich selbst zur Gemeinschaft umgeschaffen haben, dann sind sie reif zu den neuen Gemeinschaften der sich

berührenden Individuen, zu den Gemeinschaften derer, die sich vom Oberflächenbrei abzusondern den Mut und die Not gefunden haben.

Diese in sich selbst versunkenen und von innen heraus neugeborenen Individuen haben nun freilich für die Vorfahrenwelt und Gemeinschaft in sich selbst kein Gedächtnis. Sie sind diese Gemeinschaft, sie nehmen sie nicht als Äußeres wahr, sie sind dieses Gedächtnis, sie besitzen es nicht. Wir sind das Menschtum mit all unserem menschlichen Leben, wir sind die Tierheit mit all unserer tierischen Brunst, die älter und darum individueller ist als das bloß Menschliche, dem noch das Oberflächhafte anhängt. Menschlich ist unser Begriffsdenken und unser Gedächtnis, tierisch, allgemeiner und individueller zugleich, ist unser inbrünstiges Schauen und unser Zeugen, unser Empfinden und all die Formen des Unterbewußtseins und des körperlichseelischen Erlebens. Und noch mehr Gemeinschaft, noch allgemeiner, noch göttlicher, noch individueller sind wir, sofern wir mehr sind als Tier, sofern uns das angeblich Unorganische, das Unendliche, das Weltall selbst einverleibt ist. Nur das unendliche All, die naturende Natur, der Gott der Mystiker, kann im Sinne Berkeley's und Kant's Ich zu sich sagen. Ich bin die Ursache meiner selbst, weil ich die Welt bin. Ich bin die Welt, wenn ich ganz ich bin. Der Lauf des Entwicklungsstromes kommt aus der Quelle, die in der Ewigkeit entsprungen ist, die Kette ist nirgends abgerissen, nur kann freilich der Strom nicht zurückfließen, und das Oberflächendenken unseres Menschenhirns kann sich nicht auf den Grund zurückbesinnen, auf dem es erwachsen ist; kann die Quelle nicht äußerlich wahrnehmen, nicht als Objekt erkennen, die ihm im Innern selbst, in der ewigen Gegenwart fließt, die es selbst als Teil des Lebendigen ist. Aber wohl vernehmen wir in dem Tiefsten und Wunderbarsten, was der Menscheng Geist zeugen kann, die Stimme der Ewigkeit: die Musik ist die Welt noch einmal, Schopenhauer hat es prachtvoll gesagt. Wohl finden wir diese Unendlichkeit in uns selber, wenn wir Unendliche, wenn wir ganz wir selber werden und unseren tiefsten Grund aus uns herausholen. Und noch einen Weg zu diesem Unendlichkeitsgefühl gibt es, und er ist der herrlichste von allen, und wir kennen ihn alle, sofern nicht manche von der äußersten Verderbtheit und egoisierenden Oberflächlichkeit der Zufallsgemeinschaft angefressen sind: die Liebe. Die Liebe ist darum ein so himmlisches, so universelles und weltumspannendes Gefühl, ein Gefühl, das uns aus unserm Angeln, das uns zu den Sternen emporhebt, weil sie nichts anderes ist als das Band, das die Kindheit mit den Ahnen, das uns und unsere ersehnten Kinder mit dem Weltall verbindet. Es liegt ein tiefer Sinn darin, daß die Bezeichnung für das Gefühl der Gemeinschaft, die uns mit der Menschheit verbindet - Liebe, Menschenliebe - dieselbe ist wie für das Gefühl der Geschlechtsliebe, die uns mit den nachkommenden Geschlechtern verkuppelt. Weh dem Unseligen, dem nicht sein ganzer Mensch unter der Liebe erzittert, dem die Befriedigung beim Menschenzeugen nichts weiter ist als ein Hautgefühl! Es ist die tiefste und glühendste Welterkenntnis, die beste, die uns zu Teil ward, wenn der Mann das Weib erkennt, wenn die Welt in einer neuen Gestalt aufblitzen will und der Feuerblitz durch zwei Menschen hindurchgeht. Zu der Menschenliebe, die ich mit unserm wurzelechtesten Leben in Beziehung gebracht habe, scheint das, was ich im Eingang gesagt habe, von der Kluft, die uns Neue von den Menschenmassen trennt, scheint auch das Ende, auf das meine Gedanken losgehen, daß es not tut, uns von den staatlich zusammengeschlossenen Volkshaufen abzusondern, in Widerspruch zu stehen. In Wahrheit aber ist es klar, daß alle jetzt lebenden Menschen, die zivilisierten wie die andern, in ihrer Natur und ihrem Grunde so urverwandt mit uns sind, so sehr von Haus aus Unsersgleichen, daß es schwer hält, ihnen nicht als unsern Nächsten in Liebe zugetan zu sein. Wie es aber oft mit Verwandten geht: sie stehen uns in ihrem Kern und Eigensten nahe, und wir fühlen uns ihnen als Blutähnliche, wir lieben sie, aber wir können nicht mit ihnen leben. Sie haben ihre Menschheit mit staatlicher und gesellschaftlicher Niedrigkeit und Verblödung, sie haben ihre Tierheit mit Heuchelei und Sitte, mit Feigheit und Unnatur so gräßlich entstellt und beschmutzt, daß sie kaum in ihren seltenen Stunden der Beseeligung oder des innersten Leid als sie selbst aus ihren Masken emportauschen. Und sie haben sich den Weg zum Weltall fast ganz versperrt; sie haben es vergessen, daß sie sich in Götter verwandeln können. Wir aber wollen Menschen sein, wir wollen Tiere sein, wir wollen Gott sein: seien wir darum Helden. Aus Liebe zum jämmerlich verirrtten Menschengeschlecht, aus Liebe auch zu denen,

die nach uns kommen, aus Liebe schließlich zu unserem eigenen Allerbesten wollen wir von ihnen fortgehen, wollen wir unser eigenes Leben und unsern eigenen Verkehr, wollen wir unsere eigene Arbeit endlich für unseres Lebens Bedarf uns schaffen. Fort vom Staat, soweit er uns gehen läßt oder soweit wir mit ihm fertig werden, fort von der Waren und Handelsgesellschaft, fort vom Philistertum! Schaffen wir, wir Wenigen, wir, die wir ein Jeder uns als Erbe von Jahrtausenden fühlen, die wir Einfache und Unendliche zu sein empfinden, wir, die wir Götter sind, eine kleine Gemeinschaft in Freude und Tätigkeit, schaffen wir uns um als vorbildlich lebende Menschen. Lassen wir all unsere Triebe aus uns heraus: den Quietismus wie die rührige Betriebsamkeit, die Versunkenheit wie die Festesfreude, den Arbeitsdrang wie den Luxus unseres Geistes.

Und machen wir es uns klar: es gibt keinen andern Weg für uns. Aus der Skepsis heraus ist dieser innige und bereite Glaube geboren worden; als Verzweifelte wollen wir uns die höchste Freudigkeit des Schaffens bereiten. Wer es schon in sich erlebt hat, der weiß es: wer es in Jahren erfahren hat, daß unsere Völker, wenn sie noch erweckt werden können, nur durch religiöse Genialität, das heißt durch das vorbildliche Leben von Tatmenschen, die ihr Alles daran setzen, zum Aufschwung aus tiefster Gesunkenheit gebracht werden können, dem sind all diese ernsten Dinge Lebensfragen geworden. Wir Wenigen, wir Vorgeschnittenen - denn Stolz tut not - können und wollen nicht mehr warten. Fangen wir an! Schaffen wir unser Gemeinschaftsleben, bilden wir da und dort Mittelpunkte des neuen Lebens, lösen wir uns los von der unsäglichen Gemeinheit der Mitweltgemeinschaften. Und vor allem auch: unser Stolz muß es uns wehren, von der Arbeit eben dieser Mitmenschen zu leben, und ihnen dafür den feinsten Luxus oder auch den eklen und überflüssigen Abfall unserer Hirne zu verkaufen. Lernen wir arbeiten, körperlich arbeiten, produktiv tätig sein. Und schenken wir dann den geliebten Menschenkindern die erlesenste Blüte unseres Geistes. Möge sich die neue Generation zusammenfinden, der diese Worte aus ernster Seelennot entgegengebracht werden. Durch Absonderung zur Gemeinschaft, das will sagen: Setzen wir unser Ganzes ein, um als Ganze zu leben. Fort von der Oberfläche der autoritären Gemeinheitsgemeinschaft; aus der Tiefe der Weltgemeinschaft heraus, die wir selber sind, wollen wir die Menschengemeinschaft schaffen, die wir uns selbst und aller Welt schuldig sind. Dieser Zuruf ergeht an alle, die ihn verstehen.

(Vortrag, gehalten am 18. Juni 1900 in Friedrichshagen-Berlin; aus: gustav landauer: die botschaft der titanic. Ausgewählte essays. Ed Kontext, 1994.)

F. Bochet (Dis)continuité):

Einige Bemerkungen zu Gustav Landauer

Gustav Landauer war ein Freund von Erich Mühsam, teilte mit ihm aber nicht den Hang zur sexuellen Libertinage und Homosexualität und den Kult des Individuums, worin sich ja die Bohème auszeichnet. Gustav Landauer warf Mühsam vor, seinen Trieben freien Lauf zu lassen, sich den Sensationen hinzugeben und in reiner Negativität zu schwelgen. Beide nahmen an der Münchner Räterepublik teil, beide wurden von den Repressionskräften des Kapitals ermordet, Mühsam, nachdem er von der Soldateska zuvor gefoltert worden war.

"Der Sozialismus erfäßt die Gesamtheit der Gesellschaft und der Vergangenheit (...) er denkt auf ganzheitliche Weise. Es folgt daraus, daß er unsere Lebensweise gänzlich ablehnt und kein anderes Ziel als das Ganze, das Universelle, das Prinzip hat." (G. Landauer, Aufruf zum Sozialismus; Zitate aus der französischen Übersetzung, p. 45.)

Dieses wichtigste Buch von Landauer stammt von 1911. Nachdem er Mitglied der Oppositionsgruppe der "Jungen" gewesen war, zog er sich 1908 von der Politik zurück und gründete den Sozialistischen

Bund (...) mit ganz proudhonistischer Ausrichtung. Die 12 Programmpunkte der neuen Organisation verkünden: die Notwendigkeit von ökonomischen Gemeinschaften, welche unter sich nach Maßgabe der Gerechtigkeit Austausch betreiben (Art. 1), mit Hilfe von Tauschbanken (Art. 8), die Abschaffung der Regierung und ihre Ersetzung durch den Bund, die Ablehnung des Klassenkampfes (Art. 5) (...) und die Abschaffung des Kaufs und Verkaufs von Land (Art. 11). Unmittelbar ist nach Ansicht von Landauer die Propaganda die wichtigste Aufgabe des Bundes, denn bevor die Möglichkeit einer Revolution ins Auge gefaßt werden kann, muss das Bewußtsein verändert werden. Landauers Programm hat übrigens nicht die Abschaffung des Geldes zum Ziel.

Der Aufruf zum Sozialismus ist eine Kritik des Marxismus, vergleichbar mit "Das Debakel des Marxismus" von Domela Nieuwenhuis. Für Landauer besteht, im Gegensatz zu den meisten Marxisten (aber nicht im Sinne von Marx; siehe den Brief an Vera Zassulitsch über die Zukunft der russischen Landkommunen) die Möglichkeit die alten dörflichen Gemeinwesen zu revitalisieren, welche die Marxisten als Überreste der verhaßten Vergangenheit verabscheuten. Landauer versuchte den stirnerschen Individualismus, den Vitalismus von Nietzsche und den Kommunitarismus miteinander zu versöhnen.

"Der Sozialismus ist eine Anstrengung mit Hilfe eines Ideales eine neue Wirklichkeit zu schaffen." (Aufruf, p. 29)

In Zeiten der Unterdrückung, der Verirrung, des Niedergangs und des Verschwindens des Geistes, schreibt Landauer, müssen die Menschen, die widerstehen wollen, ein Ideal haben (Notwendigkeit der Vorstellung einer andern Welt, Inhalt des Programmes als Vorwegnahme; Bordiga). "...sie haben eine Energie, welche sie zu etwas Besserem weitertreibt, da sie in sich das reine, freudige und heilsame Bild der Schönheit und Vollkommenheit einer wirklichen menschlichen Gemeinschaft in sich tragen" (p. 29). Man findet bei Landauer Elemente der Vorstellung von W. Morris: Schönheit, Freude, Gesundheit, Gemeinschaft, Schaffen, Freiheit. Landauer glaubt nicht, im Gegensatz zu den Marxisten, daß der Kapitalismus in der Menschheitsgeschichte ein Fortschritt sei. Der Marxismus ist die klaffende Wunde, der tödliche Feind der sozialistischen Bewegung und großenteils für das Verschwinden des Geistes verantwortlich. "Es gibt keinen Geist mehr, der das ganze Leben mit der Unendlichkeit verbindet, der unsere Sinne heiligt, der unsere Körperfunktionen vergöttlicht, der jede Tätigkeit in Freude verwandelt, der ein Grund für Rausch und Ueberschwang wäre" (p. 38-39). Das Eigentum am Boden ist eine Katastrophe, seinetwegen ist die große Masse der Menschen vom Boden und seinen Erzeugnissen getrennt (...) Sie leben in der Armut und Unsicherheit. Ihr Leben ist ohne Freude und Sinne (...) Ihr Leben hat keine Verbindung mit der Natur mehr" (p. 40). Der Geist - "Geist ist bei Landauer eher die "Seele" bei Klages als der Geist, den Klages als den Widersacher der Seele beklagt - ist eine Figur des menschlichen natürlichen Gemeinwesens und kehrt im ganzen Buch wieder. Wo der Geist abwesend ist, nimmt der Staat seinen Platz ein. "Der Staat ist der Ersatz für den Geist (...) Der Begriff des Staates ist eine künstliche Nachahmung des Geistes, eine falsche Illusion" (p. 42-43) Der Geist ist durch den lächerlichen wissenschaftlichen Aberglauben ersetzt worden, denn "der Geist, welcher die Menschen eint, ist untergegangen" (p.10.)

Für Landauer ist der Anspruch des Marxismus, die Zukunft vorauszuwissen, lächerlich, es gibt keine Wissenschaft der Zukunft. Die Marxisten schmeicheln den Arbeitern ganz groß, indem sie sie zu den Repräsentanten der Wissenschaft machen. Wissenschaft und mechanische Weltanschauung haben ausgespielt, erklärt Landauer, doch Kunst und Kultur, die er verherrlicht, haben ebenfalls Bankrott gemacht! So schreibt er: "Wir sind Poeten und wollen die wissenschaftlichen Gauner, die Marxisten, beseitigen" (p. 45) Nach Landauer misst der Marxismus der Ökonomie zu viel Bedeutung zu; es ist irr, von der ökonomischen Krise die Revolution erwarten zu wollen. Der Sozialismus ist immerzu, überall möglich, es genügt eine Anstrengung der Menschen, es genügt, daß die Menschen ihn wollen. Der Marxismus ist verrückt, wenn er glaubt, der Kapitalismus münde automatisch im Sozialismus, wenn er die sozialistische Kooperation in der Großindustrie verwirklicht sieht! Für Landauer ist der Marxismus, den er vor allem durch den Darwinisten Kautsky und den Kantianer Bernstein kennt, eine repressive

Ideologie und mit der industriellen Welt vereinbar: "Die unbegrenzte Verehrung der Schmeichler des Fortschrittes für die Technik ist der Schlüssel zum Verständnis der Ursprünge des Marxismus. Der Vater des Marxismus ist der Dampf" (p. 65). Eine gute Beobachtung. "Dies ist die wirkliche Lehre von Marx: Wenn der Kapitalismus vollständig den Sieg über die Überlebenden des Mittelalters davongetragen hat, hat der Fortschritt gewonnen und der Sozialismus ist praktisch schon da" (p. 60) Für Marx verwirklicht der Kommunismus, was dem Kapitalismus nicht vollständig gelingt: die endgültige Trennung von der Natur und die Errichtung einer Welt außerhalb der Natur. In dieser Lehre gibt es keine Rettung in der Kontinuität und zwischen Kapitalismus und Kommunismus keine Diskontinuität.

Die Arbeiter sind in ihrem Handeln Egoisten: Streik, Lohnerhöhung verteuern die Waren und haben zur Wirkung, daß Maschinen eingesetzt werden. Die Arbeiter kämpfen als Produzenten und entkommen infolgedessen nicht dem Zirkel des Kapitalismus: "In den Kämpfen innerhalb des Kapitalismus können nur diejenigen wirkliche Siege erringen, welche als Kapitalisten kämpfen (...) Die Werktätigen sind keine revolutionäre Klasse (...) Alles was in der Sphäre der kapitalistischen Produktion produziert wird, kann nur immer tiefer in ihr Inneres führen, nicht aus ihr hinaus" (p. 86) Man muss am Kapital Modell nehmen, um gegen das Kapital zu kämpfen.

Die Arbeiterklasse ist nicht revolutionär "sie ist nicht das Auserwählte Volk Gottes" (p. 111), sie macht im Kapitalismus mit.

Der Kampf gegen den Kapitalismus integriert in den Kapitalismus (J. Camatte: "die Revolution integriert"). Landauer lehnt selbstverständlich jede Diktatur des Proletariates ab, er misst eine vorrangige Bedeutung der Bewegung der Konsum-Kooperativen zu. Der Sozialismus erwächst weder aus der natürlichen Bewegung des Kapitalismus, noch aus dem Klassenkampf:

"In den Klassen, die unter den Lebensbedingungen am meisten leiden und im Elend, in Entbehrung und Armut leben, nimmt das klare Bewußtsein, die Rebellion und das Verlangen nach einer Verbesserung immer mehr ab" (p. 100)

Landauer stellt fest, daß die Mehrzahl der Arbeiter im Alkoholismus versinken und ihren Ersatz im Spiel, Sex und in der Brutalität suchen. Er bedauert das Verschwinden jeder Sensibilität bei den Ausgebeuteten.

Landauer verwirft die Revolution; die Zerstörung der Vergangenheit ist ein Schreck für ihn (ein herausragender Zug der Reaktionäre), wo diese die Marxisten entzückt, sofern sie nicht die Fabriken, Laboratorien betrifft und die Produktivkräfte schädigt:

"Jede Erneuerung hat trotz des glühenden Enthusiasmus, den sie hervorruft, etwas Trostloses, Schreckliches und Heilloses. Alle alten Dinge, selbst die kränksten und überfälligsten Institutionen wie der Militär- und Nationalstaat, tragen dadurch, daß sie alt sind und eine Tradition haben, trotz ihrer Altersschwäche, Nutzlosigkeit und Ungebührlichkeit, so wie sie waren, einen Funken Schönheit." (p. 93)

Landauer verwirft aber nicht, wie die Naturisten und sogar William Morris, jeden Fortschritt, sondern er will ihn in alten, stabilen Strukturen integrieren:

"Die neue Gesellschaft, die wir vorbereiten wollen und deren Eckpfeiler wir setzen, ist keine Rückkehr zu alten Strukturen. Es wird das Alte in neuer Form sein, eine Kultur mit den durch die Zivilisation im Laufe der letzten Jahrhunderte entdeckten Mittel." (p. 104) Das ist die Perspektive der revolutionären Konservativen. Im übrigen schreibt Landauer auch: "Revolution und Erhaltung schliessen sich nicht gegenseitig aus." (p. 106)

Landauer plädiert für die Regeneration durch den Individualismus und die Bildung kleiner, eher ländlicher Gemeinschaften. Er macht aber eine grundsätzliche Bemerkung:

"Die Befreiung ist nur für die möglich, welche aus dem Kapitalismus geistig und physisch heraustreten können, für die, welche aufhören, darin eine Rolle zu spielen und beginnen, Menschen zu sein." (p. 124)

Landauer legt die von Silvio Gesell wieder aufgenommenen Thesen von Proudhon über das Gratisdarlehen, die Abschaffung des Zinses, die schnelle Zirkulation des Geldes und die Verhinderung seiner Akkumulation und die Beendigung des Bodeneigentums (das Programm von Henry George) dar und verteidigt sie. Es geht also um die Utopie der Restriktion des Geldes auf reine Tauschmittelfunktion. Im Ganzen soll die Frau ein Element der Stabilität sein, während die Männer im Tun, Handel treiben, Verkehr und in der Bewegung aufgehen. Landauer schreibt: "Arme, vereinigt euch, gewährt einander Kredit. Der gegenseitige Kredit ist Kapital. Ihr braucht keine Kapitalisten und ihr Geld, auch keine Industrieunternehmer. Arbeitet in den Städten und auf dem Land, arbeitet und tauscht aus!" (p. 125)

Die gesellschaftliche Frage ist vorrangig eine Agrarfrage: "Wenn die Revolution heute kommt, gibt es keine Bevölkerungsschicht, die mit ihr weniger anfangen könnte als unser Industrieproletariat" (p. 134). Das Proletariat ist nicht die Avantgarde, sondern die Arriergarde der revolutionären Bewegung, denn es hat die Geldökonomie vollständig akzeptiert! Doch das Denken von Landauer selbst ist vom Geld-Gedanken korrumpiert (siehe oben, zu Proudhon).

"Der Sozialismus ist ein Neuanfang. Der Sozialismus ist eine Rückkehr zur Natur, eine geistige Wiedergeburt, die Annahme neuer Beziehungen zwischen den Wesen" (p. 136)

In der Tat sind die Industrieproletarier nur insoweit revolutionär, als sie in ihren Adern noch Bauernblut haben, als sie noch die Erinnerung an ein anderes Leben bewahren, als sie das Kapital und die Enteignung nicht als natürliche Gegebenheiten akzeptieren. (...) Eine der Aufgaben der Sozialisten besteht darin, diesen Gemeinschaftsgeist aufzuwecken. Die Streiks sind unnützlich um nicht zu sagen schädlich; es ist sinnvoller, Gemeinschaften zu begründen, die produzieren, was sie nötig haben. Landauer endet sein Buch mit einem Aufruf an die Künstler, Dichter, Musiker, Maler und Vagabunden. Während des Ersten Weltkrieges nahm Landauer eine internationalistische aber pazifistische Haltung ein. Er richtete Ende Dezember 1916 sogar eine Botschaft an Präsident Wilson, worin er ihn bat, eine Kommission zur Abrüstung zu konstituieren!

In seinem Vorwort zu Aufruf zum Sozialismus von Januar 1919 sieht Landauer seine Theorie in der Russischen Revolution verwirklicht: In den Momenten der Diskontinuität tauchen die alten Formen von Gemeinschaft an der Oberfläche wieder auf und gelangen wieder zum Leben. Landauer spricht von der Wiedergeburt "des Geistes der russischen Bauernschaft, des Geistes von Tolstoi, des ewigen Geistes, der sicher nicht aus dem Marxismus, sondern dem wunderbaren Geist der Revolution erwächst, der speziell in Rußland unter dem starken Einfluß und der Katapultwirkung der Notwendigkeit alte Schichten in der menschlichen Psyche wieder aufdeckt, und versteckte Quellen der Macht des Unterbewußtseins öffnet." (p. 20) Es hat 1917-1917 wirklich eine Renaissance der Obschtschina gegeben, wie es allgemein in den Diskontinuitäten eine Rückkehr des Verdrängten gibt: der Drang zur Individualität, zur Gemeinschaft und zur Natur. Nur ist es heute das Kapital, das dies alles bietet.

"Die Wirklichkeit ist in je eigener Art in unseren Seelen, in den Strukturen und Rhythmen der Kunst, im Glauben der Religionen, im Traum und in der Liebe, in den tanzenden Körpern und in den hellen Blicken versteckt und drängt auf ihre Vollendung" (p. 21). Ernst Bloch kannte Landauer gut und wird die Ansicht aufnehmen, daß die Religion in sich verborgen das Versprechen des Kommunismus enthält. Nicht zufällig hat Landauer die Werke von Meister Eckhart herausgegeben.

Landauer ruft zur Verwirklichung des kropotkinschen Projektes ("Felder, Fabriken, Werkstätten", russisch 1898) auf:

"Daß die Revolution eine Religion hervorbringen könnte, eine Religion der Tat, des Lebens, der Liebe, welche die Menschen glücklich macht, erlöst und für alle Situationen eine Lösung findet." (p. 26)

Das Denken von Landauer ist nicht weit vom völkischen Denken entfernt, wie auch dasjenige von Martin Buber, Zionist und Freund von Landauer.

(Dis)continuité Nr.12, Seiten CXIV - CXVII; 2001)

Emile Gravelle:

Revolution

In Spanien, in Italien hat sich das Volk erhoben. Revolution! Sagt man. Nun, nein. Da ist keine Revolution. Da war keine Revolution 1871, die Kommune von Paris, oder 1848 und 1830. Die berühmte Revolte vom 1789-93 war ebenfalls nichts als eine sterile Umwälzung, in keiner Hinsicht wies sie den Charakter einer Revolution auf.

Zu allererst: Wie können zivilisierte Völker glauben, sie machten die Revolution, wo sie doch die wirklichen Ursachen der Übel nicht kennen? Sie halten sich an Menschen [als Sündenböcke; A. d. R.], während es doch das materielle System ist, das grausam ist. Sicher gab es und gibt es noch Revolten, denn der *sogenannt* zivilisierte Zustand bringt unweigerlich Mühsal und Elend für die große Masse der Produzenten all dieser Künstlichkeit, von der eine Kategorie von Nicht-Produzenten, die sich leitende Klasse nennt, Gebrauch haben will.

Man weiss noch nicht, welchen Ausgang die durch Hungersnot ausgelösten Aufstände in Italien und Spanien nehmen werden. Dahin haben also die Jahrhunderte Zivilisation in diesen Ländern geführt, die natürlicherweise ein Eden an Überfluß und Schönheit waren.

Der Aufstand von 1871 ist unterdrückt worden und man weiss wie. Er hat zu nichts geführt (...) Die Aufstände von 1848 und 1830 hingegen, wo das Volk Sieger war, haben ebenso in nichts die ökonomische Lage der Proletarier verbessert. Und derjenige von 1789, der "große", der doch eine vollständige Umwälzung des Gesellschaftszustandes zu sein scheint, hat er eine wesentliche Veränderung der Lage der Kleinen bedeutet? Keinesfalls, denn die Zivilisation richtet sofort wieder ihr Joch auf; da der Arbeiter wie in der Vergangenheit für den Patron arbeitet; da es immer Herren und Lakaien gab, Chefs und Kommiss. Die einzige Änderung damals bestand darin, daß Patrons, Herren und Chefs statt Monseigneur und Mon Sieur Citoyen hießen! Dies war das ganze Resultat einer Revolte in einem zivilisierten Land.

Und man könnte in alle Unendlichkeit hinein Könige köpfen, Herrscher stürzen, Präsidenten der Republik den Bauch aufschlitzen, die Lage bliebe dieselbe, solange es Minen, Fabriken und Baustellen gibt. Solange das während der Jahrhunderte der Sklaverei errichtete Künstliche als Grundlage des Lebenssystems betrachtet wird, wird es Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und Vergeudung, ohne von der immer weiter gehenden Degradation der Natur zu sprechen, geben.

Und die autoritär-kollektivistischen und libertär-anarchistischen Systeme werden daran kein Jota ändern. Sie werden die Bergwerke nicht daran hindern, für den Boden der Erdoberfläche schädlich zu sein, sie werden die Erosion der Ackerböden sowenig aufheben wie die Störung des Wasserhaushaltes durch letztere oder durch die Entwaldung. Weder Kollektivismus noch Kommunismus machen den schädlichen Einfluß der Nachtarbeit zunichte und bestände diese nur noch in Knopfdrücken, der berühmte Knopf der "Wissenschaftler", Nachfolger von Aladin und seiner Zaubervlampe und der Feen mit ihrem magischen Stab.

Die große Barriere für eine wirkliche Revolution sind gerade die wütenden Revolutionäre, welche die Natur ignorieren. Sie sind die glühendsten Anhänger der profanen Version von Erde als Jammertal und von der Erbsünde. Sie hängen sich kopflos an alle Errungenschaften der Wissenschaften.

Ach, diese Errungenschaften der Wissenschaften über die Natur, sprechen wir doch ein wenig davon. Da haben wir zuerst den Landbau, die erste Errungenschaft. Dann den Häuserbau und die Weberei. Dann den Bergbau, Straßenbau, das Verkehrswesen und die Hochseeschifffahrt. Letztere sind die Domäne der Wissenschaft von der schnellen Ortsbewegung mittels der Anwendung von Stahl und Dampf. Weiterhin: Optik, Akustik und höchste Errungenschaft: Chirurgie und Orthopädie.

Schauern wir näher.

Der Landbau, erste Errungenschaft, erfordert die Rodung der Bäume, welche den Boden schützen und hat die Erosion des Bodens zur Folge; der Hausbau beschenkt uns mit einer Wohnung, worin unweigerlich Zugluft herrscht, der in den Behausungen der Primitiven unbekannt ist (Luft Bewegung von den Fenstern zu den Cheminés). Die Weberei gibt uns Stoffe und Zeug, die weniger leicht, weniger warm als jede Tierhaut sind. Die Bergwerke bringen den Untergrund in Unordnung. Der Straßenbau bedeutet Staub und Schlamm, Pflaster und Teer hingegen hindert die Atmung des Bodens, woraus Miasmen entstehen. Verkehr zu Wasser und zu Land bewirken den Export der natürlichen Produkte eines Landes und den Import fremder. Ohne Konserven geht das nicht. Konserven bedeuten aber Einbusse an Frische und Geschmack; eingemachte Lebensmittel verlieren jede Vitalität.

Zitierten wir hier noch alle die Krankheiten, welche durch diese "Errungenschaften" bedingt sind, dafür kommt denn auch eine Chirurgie und Orthopädie den "Nutznießern" des Fortschritts zu Hilfe. Es wäre u. E. einfacher die Katastrophen zu vermeiden, indem man eine Existenzweise annähme, die nicht Ursache solcher Störungen ist. Die Natur offeriert uns ein glückliches, generöses und leichtes Leben, wo Hunger und Krankheiten, diese beiden Ausgeburten der Zivilisation, nicht bekannt sind.

Denjenigen, die von Revolution sprechen und dabei das überflüssige Künstliche weiterbehalten wollen, rufen wir zu: Ihr bewahrt Elemente der Knechtschaft und bleibt deshalb für immer Knechte. Bemächtigt Ihr Euch der materiellen Produktion, so wißt, daß diese die Macht Eurer Bedrücker ausmacht und garantiert Euren Wünschen entgegengesetzt ist. Solange sie besteht, werden Eure Revolten unterdrückt werden und Euer Ansturm wird nur unnütze Opfer kosten.

in LE NATURIEN, Nr. 4, Juni **1898**;

aus(Dis)continuité Nr. 15, Juni 2002, Seiten 1-2.

Henrie Beylie:

LIBERTÄRER NATURISMUS

In vielen Artikeln haben die Genossen Henri Zisly, ich und auch andere Naturisten über die Schönheit des freien Lebens in einer überreichen Natur geschrieben und dabei einige der schrecklichen Attrappen, welche die korrumpierte Zivilisation auf unseren Weg geworfen hat, enthüllt. Wie viele Zwänge und idiotische Vorurteile haben wir übernommen, wo es doch sehr schön und sehr einfach wäre, diese Gesetze und das ganze künstliche Leben, welches unser Gehirn verzehrt, unser Blut und den ganzen Organismus verarmen, die ganze Menschheit degenerieren läßt und die Menschen (in Tat und Wahrheit die Sklaven von einigen Wenigen) schlaff und gemein macht, weit weg zu werfen. Alles in der Natur ist doch in Bewegung, lebt und schreitet in einer rührenden Harmonie voran.

Die Verirrung unter den Massen ist immer noch sehr gross und sehr tief. Man betrachtet die Erde als eine Stiefmutter, doch im Gegenteil, nichts was uns umgibt, ist eigentlich unser. Man hat sich in einen Fortschritt geworfen, welcher mit Riesenschritten an einem Gipfelpunkt angelangt ist. Man betrachtet den Maschinismus wie einen rettenden Gott, welcher alles Elend, jede Ausbeutung beseitigen und die vollkommene Freiheit und Gleichheit schaffen wird.

Falsch! Ich sage es laut und deutlich: Der nicht zu übersehende Maschinismus, der weiterhin Fortschritte macht, wird der Menschheit nicht glücklich machen. Wir wenigstens glauben nicht daran und wir sind überzeugt, daß unsere Auffassungen harmonischer und wahrer sind und in besserem Verhältnis zu den grundsätzlichen Bedürfnissen des Individuums stehen. Man wird mich nicht anklagen, glaube ich, ein Sektierer zu sein. Im Gegensatz zu vielen Anarchisten lasse ich jedem seine Auffassung und sein Denken wie er es für gut hält. In vielen Artikeln habe ich die Gesellschaft und ihr Räderwerk bekämpft. Dabei habe ich mich bis anhin nicht zum libertären Naturismus geäußert, aber ich nutze die Gelegenheit, welche das tapfere Avantgarde- Journal, dem einzigen wirklich anarchistischen in Frankreich, bietet, um mit allen, die uns lesen, freundschaftlich zu diskutieren.

Wir verstehen uns nicht als Retter der Menschheit, wir bleiben nicht in irgendeiner Kirche und geben zu allem Absolution, Billigung oder Mißbilligung. Wir lassen dem Individuum seine möglichst vollständige Autonomie, geben niemandem das Recht zu urteilen, wir verurteilen niemanden, glauben mit gutem Recht, daß in allen neuen und großen Ideen etwas Gutes und Wahres enthalten ist. Wir machen uns kein sanftes Ruhekissen und leben nicht von der Anarchie wie diejenigen, die befürchten, eine neue Idee zu vertreten, zahle sich nicht aus und lasse womöglich die Verkaufszahlen der anarchistischen Zeitschrift einbrechen.

Die pedantischen Wissenschaftler gründen all ihre Theorien auf Wunsch und Neigung. Man tue alles zum eigenen Vergnügen, sagen sie, oder um seine Mitmenschen oder gar die ganze Menschheit glücklich zu machen (?). Ich sehe die Individuen aber nicht mit Wohlgefallen widerliche, schmutzige, langweilige und gefährliche Arbeiten machen. Und dies für seine Mitmenschen zu tun, scheint mir die reinste christliche Selbstaufopferung zu sein. Und wenn wir gar (jemals) die uns angenehmste Tätigkeit selber wählen könnten, so besteht kein Zweifel, daß die meisten Menschen die Arbeiten, welche das jetzige Elend uns auszuführen zwingt, nicht aufkommen liessen.

Da höre ich schnell jemanden sagen: „Aber dafür haben wir jetzt eine vollkommene Maschinerie, eine phantastische Maschinenausstattung, welche die Arbeit harmonischer und weniger widerlich macht, und damit würde die Arbeit verringert. Was jetzt abstoßende Mühsal von 10-12 Stunden bedeutet wäre dann ein angenehmer Zeitvertreib von 1-2 Stunden.“

Schon gut, meine Lieben, wir hören wohl. Doch zuerst einmal: Ich glaube nicht an die Ideologie von Neigung, Wunsch und jeder Sentimentalität. „Jeder für sich“ heisst es doch in dieser Welt, und weil ich glaube, daß jedermann die angenehmsten Neigungen sucht, schliesse ich daraus, daß sehr wenige sich für die dreckigen Arbeiten aufopfern würden. Im weiteren ist eure Perfektion der Maschinerie noch nicht real. Oh! Ich zweifle nicht am teilweisen Erfolg, hingegen an all den schönen Zukunftsplänen, mit welchen man das Volk immer und überall betrügt. Ich sehe nicht so ganz, wie Maschinen die Erde aushöhlen und ihre Schätze herausholen sollten, ohne daß die Mitwirkung einiger Individuen nötig wäre, die, so wenige es auch wären, dennoch gezwungen wären, unangenehme Arbeit zu tun. Man könnte in dieser Hinsicht leicht Beruf um Beruf durchgehen.

Man vereinfache[mittels Maschinen; A. d. R.] die Arbeit, andere schaffe man ab, aber es bleiben immer Arbeiten, die trotz allen Fortschrittes des Gottes Maschine durch die Hand des Menschen zu verrichten sind.

Nochmals, keine Sentimentalität! Immer streben wir zur saubersten und einfachsten Arbeit.

Ich glaube, daß viele Genossen, von der Idee dieser schönen zukünftigen Gesellschaft [mit ihren perfekten Maschinen] begeistert, die Sachen nur oberflächlich studiert und nie tiefer gefragt haben. Sie glauben, daß alle wie sie die Leiden und die Nachteile, welche eine neue Organisation mit sich brächte, akzeptieren könnten. Das ist der Fehler vieler aufrichtiger Gefährten, glaube ich. Und schaut, welche Schönheit findet sich in diesem ins Extrem getriebenen Maschinismus? welche Befriedigung finden wir darin?

Da umgeben uns verschiedenste Apparate, Getriebe, Räder, Schwungräder, Dämpfe, Elektrizitäten, ein richtiges Gewimmel von Drähten, welche schon jetzt eine enorme Arbeitslosigkeit mit sich bringen. Und das ist nur eine Vorahnung davon, was der Maschinismus in der libertären wissenschaftlichen Gesellschaft wäre.

Ich sehe mit Schrecken die Zeit kommen, wo die Häuser voller perfektionierter Apparate sind und wir Gefahr laufen bei der geringsten Unvorsicht in die Welt gesprengt oder verstümmelt zu werden, man lache nicht. Die Möglichkeiten der schnelleren Fortbewegung, die ein enormes Ausmaß annimmt, läßt mich für die zukünftigen Unfälle schaudern.

Wir werden nur noch eingeschlagene Schädel, abgeschnittene Arme und Beine sehen; die Elektrizität erschlägt uns mit ihrer Kraft, die unterdrückten Kriege werden durch die täglichen Verletzungen im Durcheinander des maschinellen Räderwerks ersetzt. Traurige Perspektiven, wo die Versehrten, die Bettler, all die Verkrüppelten sich massenhaft in einer zukünftigen Gesellschaft treffen werden.

Ich mag lieber die Erde, die ernährende Natur mit einem einfachen Leben und unbedingt frei von jeder mühseligen Schuferei. In meiner Hütte oder in meinem Haus erfüllte mich das ländliche und genügsame Leben mit angenehmen Gefühlen und schlosse dabei weder Kunst noch einen kleinen, wohl gemessenen Fortschritt aus, der dafür weniger gefährlich wäre als die Millionen von elektrischen Drähten die uns im Traum der maschinenenthusiastischen anarchistischen Genossen umgeben sollen.

In „Le Flambeau“, Nr. 10; 5. Januar **1902**

Aus Invariance Série IV, Nr. 9, Juli 1993: *Naturiens, Végétariens, Végétaliens, et Crudivégétaliens dans le mouvement anarchiste français (1895- 1938)* bzw. (Dis)continuité Sommer 2002 (*Divers textes du mouvement prolétaire*).

Krieg gegen die Natur

(Auszug aus einem Brief)

Die großen Grundeigentümer von Korsika wollen die Kastanienwälder, die ihnen zu wenig Rendite geben, zum Verschwinden bringen und an ihrer Stelle Rebkulturen anlegen.

Man möchte also das Werk der für stiefmütterlich erachteten Mutter Natur korrigieren. Der Kastanienbaum wird durch die Rebe ersetzt, statt des dolce farniente sollen die korsischen Bauern immerzu arbeiten und gegen all die vielen Krankheiten kämpfen, welche dieser Kultur inne sind;

zuweilen wird ein Unwetter die ganze Ernte am Stock vernichten. Umso schlimmer für sie; es ist unmoralisch, nicht zu arbeiten, denn ihr Gott hat ihnen gesagt, daß sie ihr Brot im Schweiß ihres Angesichts gewinnen sollen; alle diese Moralisten, die nie ihre zehn Finger zum Arbeiten brauchen, möchten, daß wir diese ewige Verdammnis zur Arbeit weiterführen. Anstatt wunderbaren Schatten und herrliche Frische wird man 20 Hektaren ausgetrockneten Terrains haben, den allein der Schweiß des Landarbeiters bewässern wird; dies einzig, weil einige Zahlenjongleure erklärt haben, damit erhöhe sich der Handel Korsikas um einige Hundert Francs. Und das wird solange dauern wie die bürgerliche Gesellschaft, die auf der Macht des Geldes beruht. Oh daß morgen die Vorurteile verschwänden; adieu, Nationalstolz; daß das Gold verschwände; Schluß mit der eitlen Hoffnung, mehr zusammen zu ramassieren, indem man die Natur reformiert. Einige Spekulanten allein werden die Gewinner sein. Sobald aber die Menschheit frei sein wird, wird der korsische Bauer die Reben ausreisen, die ihm nur ein Trinkgeld eingebracht haben, und wieder die nährenden Bäume setzen, die Kastanienbäume mit ihrem herrlichen Schatten. Der Mensch gibt seinen Willen, die Natur zu reformieren, auf und wird seinen Fehler wieder gut machen und verehren, was er verbrannt hat.

(Jeunes Fouques, Toulon, 15. September **1896**; erschienen in LA NOUVELLE HUMANITE, Nr. 11 und 12, Nov./Dez. 1896. Reprint in Invariance Série IV, Nr. 9, Juli 1993: Naturiens, Végétariens, Végétaliens, et Crudivégétaliens dans le mouvement anarchiste français (1895- 1938).

François Bochet (Dis)continuité):

Zu den libertären Naturisten in Frankreich

Die größte Katastrophe des (20.) Jahrhunderts ist die Anthropomorphose des Kapitals in der menschlichen Gattung, eine "Fleischwerdung", die dem Herabkommen Gottes zur Menschheit in der christlichen Theologie entspricht. Mit dieser Bewegung geht eine Identifikation, ein Aufstieg einher: im Christianismus verbindet sich die Menschheit wieder mit Gott, von dem sie sich getrennt hat; hienieden identifiziert sich die Menschheit mit dem Kapital, sie nimmt das Kapital an, das sie im Verlauf mehrerer Tausend Jahre produziert hat, wogegen die Menschheit ein Produkt der Natur darstellt. Die Menschheit hat das Kapital mit vollem Bewußtsein hervorgebracht, sie verlangte und verlangt immer noch nach Entwurzelung, das Ende der Abhängigkeit von der Natur; eine Abhängigkeit, die als Unterwerfung unter die Natur erlebt wird. Das Kapital verspricht ihr diese Befreiung - und es hält sein Versprechen, auch wenn das mit schrecklichem Leiden für die Menschheit und den einzelnen Menschen verbunden war; schon das individuelle Sein ist ein Leiden, wie erst die Despotie des Kapitals. Für diese Befreiung zerstört das Kapital Natur, Gemeinschaft und Kontinuität und gibt dafür seine eigene Gemeinschaft, Kontinuität und sogar Natur, wenn auch in reiner Verrücktheit. Der Enthusiasmus der Menschen für den Kapitalismus ist reell und unleugbar. Die Menschheit hat aber das Kapital insofern in vollständiger Unbewusstseins hervorgebracht, als sie immer im Unmittelbaren gelebt hat, sie, die sich doch mit ihrem Bewußtseis als dem Unterschied zum Tier so brüstete. Ihr Unbewusstsein erzeugt die Katastrophen, die sich unweigerlich nur noch mehren können. Butaud (...) gehört mit Rimbault und Le Fèvre zur zweiten Welle individualanarchistischer Naturisten, die nach Gravelle und Zisley den Vegetarismus, Vegetalismus und die Rohkost übernahmen. Butaud lehnt die Fleischnahrung, die Ausbeutung der Tiere ab, er fordert die Gemeinschaft, akzeptiert aber die Wissenschaft, hierin weniger radikal als Zisley. Er machte auch eine Kritik der falschen Bedürfnisse und des Bedürfnisses nach Ästhetik, das aus der Trennung von der Natur resultiert. In „Revolution“ weist Gravelle nach dem Scheitern der revolutionären Bewegung, aus der die naturistische Strömung

insofern eine direkte Folge ist, als sie den Grund der Ohnmacht und der Niederlage zu verstehen sucht, auf die Wissenschaft und die verschiedenen von der Kultur hervorgebrachten Katastrophen: Landwirtschaft, Schifffahrt, Tierzucht, Minen etc. Zivilisation und Fortschritt insgesamt werden denunziert. Die Revolution ist eitel, denn sie geht nicht bis zur Wurzel der menschlichen Tragödie: die Errichtung einer Welt außerhalb der Natur. Die Revolution hat versagt, ihr Sieg wird nichts ändern, denn ihr Programm ist die Aneignung der materiellen Güter durch die Armen, die sie begehren. Die Entwicklung der Gattung insgesamt ist zu überdenken. Das Kapital hat gesiegt, indem es die Armen in Konsumenten (wirkliche oder virtuelle) verwandelt hat; auch virtuelle, denn man wird nicht allein durch Konsum der Waren zum Konsumenten, der Wunsch nach ihnen reicht schon. Die Armen, die Proletarier teilen mit den Reichen dieselben Vorstellungen, die ihren Grund im Konsumismus, im Fortschritt, in der Therapie und Wissenschaft haben. Fügen wir bezüglich der Niederlage der revolutionären Strömungen noch hinzu, daß die Ausbeuteen die Revolution oft als physische Liquidation der Ausbeuter verstanden.

Die Arbeiterbewegung hat immer die Modernität gegen die Tradition verteidigt. Heute aber ist das Kapital die eigentliche Modernität und auch die eigentliche Revolution. Es liquidiert die Vergangenheit (und damit die Arbeiterbewegung) und wir beobachten nun, wie die Arbeiterbewegung ihre Tradition verteidigt, also gewissermaßen gezwungen ist, konservativ oder sogar reaktionär zu werden.

Aus (Dis)continuité Nr. 14, Seite II, 2002; der Titel stammt von der Redaktion.

John Stuart Mill

Zweifellos gibt es auf der Welt und selbst in alten Ländern noch Raum genug für eine größere Bevölkerungszunahme, wenn wir voraussetzen, dass die Fertigkeiten zur Erringung des Lebensunterhalts weiter verbessert werden, und dass das Kapital zunimmt. Obschon dies unschädlich wäre, so muss ich doch gestehen, dass ich wenig Grund dafür sehe, diesen Zustand zu wünschen. Die Bevölkerungsdichtigkeit, die die Menschen befähigt, im größten Maße alle Vorteile der Arbeitsvereinigung und des gesellschaftlichen Verkehrs auszunutzen, ist in allen dichtbevölkerten Ländern bereits erreicht. Eine Bevölkerung kann auch zu dicht aufeinander wohnen, wenn sie auch reichlich mit Nahrung und Kleidung versehen ist. Es ist für den Menschen nicht gut, wenn er mit Gewalt gezwungen wird, immerfort mit seinesgleichen zusammen zu sein. Eine Welt, aus der die Einsamkeit ausgerottet ist, ist ein sehr armseliges Ideal. Einsamkeit in dem Sinne, dass man oft für sich allein ist, ist für ein tiefes Nachdenken oder einen tiefen Charakter von wesentlicher Bedeutung; und Einsamkeit in der Schönheit und Größe der Natur ist die Wiege von Gedanken und Eingebungen, die oft nicht nur für den einzelnen vorteilhaft sind, sondern die auch die Menschheit nicht entbehren kann. Auch liegt nicht viel Befriedigendes in der Anschauung, dass die Welt für die freie Tätigkeit der Natur nichts übrig ließe, dass jeder Streifen Landes, der überhaupt zur Hervorbringung von Nahrung für die Menschen fähig ist, auch bebaut werden müsste, dass jedes mit Blumen bedeckte Feld und jede natürliche Wiese umgepflügt und alle Vierfüßler und Vögel, die nicht zum Gebrauch der Menschheit gezähmt sind, als seine Rivalen hinsichtlich der Nahrung vertilgt, dass jeder Strauch oder überflüssige Baum ausgerottet werden und kaum ein Platz übrig bleibt, wo ein wilder Strauch oder eine Blume wächst, ohne dass sie als Unkraut im Namen einer Verbesserung der Landwirtschaft ausgerissen werden. Wenn die Erde diesen großen Teil ihrer Annehmlichkeiten verlieren müsste, den sie jetzt Dingen verdankt, die mit einer unbegrenzten Vermehrung des Vermögens und der Bevölkerung unvereinbar sind, nur zu dem Zweck, um eine zahlreiche, nicht aber eine bessere oder glücklichere Bevölkerung zu unterhalten, so will ich zum Besten der Nachwelt aufrichtig hoffen, dass sie mit dem Ruhezustand zufrieden ist, lange, bevor eine Notwendigkeit sie zwingt, sich mit ihm zufrieden zu geben.

Ich brauche wohl nicht zu bemerken, dass ein Stillstand in der Kapitals- und Bevölkerungszunahme nicht notwendig auch einen Stillstand des menschlichen Kulturfortschritts in sich schließt. Der Spielraum für alle geistige Kultur, für alle sittlichen und gesellschaftlichen Fortschritte würde noch ebenso groß sei, es wäre noch ebensoviel Raum da für die Verschönerung der Lebenshaltung und auch viel mehr Wahrscheinlichkeit für deren Fortschritte, wenn die Gemüter nicht mehr so ausschließlich durch die Sucht, nur wirtschaftlich vorwärtszukommen, in Anspruch genommen wären. Ja, selbst die Fertigkeiten der Erwerbstätigkeit können mit dem gleichen Ernst und dem gleichen Erfolg gepflegt werden, nur mit dem Unterschiede, dass die industriellen Verbesserungen anstatt nur der Vermehrung des Vermögens zu dienen, ihre ursprüngliche Wirkung hervorbrächten, nämlich die Arbeit zu verkürzen.

(Aus: John Stuart Mill: Principles of Political Economy, **1848**, S. 20f.)

Anzeige

Exitus Nr. 1

- Die Industriegesellschaft und ihr Ende (Theodore Kaczynski).
Das "UNABOMBER-Manifest" in wesentlichen Auszügen
- Theodore Kaczynski und die negative Faszination der Technologie

Exitus Nr. 2

- Die sechste Auslöschung
Geschichte und Vorgeschichte der gegenwärtigen Auslöschung des Lebens auf der Erde
- Das Zeitalter des Nihilismus (John Zerzan)
- Resonanz (zu Theodore Kaczynski und die negative Faszination der Technologie)

Exitus Nr. 3

- Kontinuität und Diskontinuität (François Bochet)
- Skylla und Charybdis. Betrachtungen zu Deep Ecology

Exitus Nr. 4

- Warenfetischismus (Fredy Perlman)
- Die Zivilisation und ihre letzten Unzufriedenen (Aufheben)
- Entfremdung und Form 'Arbeit'

Exitus Nr. 5

- James Lovelock und die Gaia-Hypothese (Bertrand Louart)
- Gegen die Massengesellschaft (Green Anarchy)
- Zu "Eros, Logos, Kosmos" von Ken Wilber

Zu bestellen unter der Korrespondenzadresse.

„Es ist für den Menschen nicht gut,
wenn er mit Gewalt gezwungen wird,
immerfort mit seinesgleichen
zusammen zu sein. Eine Welt, aus der
die Einsamkeit ausgerottet ist, ist ein
sehr armseliges Ideal.“
John Stuart Mill, 1848